

Objektivität : ein missbrauchter Begriff

Autor(en): **Graf, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **61 (1982)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Niederlagen der deutschen Arbeiterbewegung bezeichnet. Wo unsere Ideale bewusst oder auch nur fahrlässig verletzt werden, dort sind unsere zukünftigen Misserfolge eben auch programmiert. *Ohne Wähler kann die Partei keine Politik machen. Ohne Mitglieder — auch in Zukunft — kann sie aber nicht einmal bestehen.* Das gilt auch für die Gewerkschaften.

Die Mitglieder der nächsten Zukunft haben eine andere psychische Struktur, sind in manchem anders geartet als in der Vergangenheit. Sie bringen eine andere Erlebniswelt mit. Sie sind die auslaufende Wohlstandsgeneration mit anders gearteten Ängsten als die Generation der Zwanziger und Dreissiger Jahre. Ihre Ängste heissen nicht mehr Krise und Arbeitslosigkeit, sie heissen Raketen und Strahlentod, Atommüll und Säureregen, missgestaltete Kinder, Einbetonierung und Überwachung, Wegrationalisierung und Einsamkeit.

*

Die Trendwende hat eingesetzt, die Schwelle ins nachindustrielle Zeitalter ist in Sicht. Die Gesellschaft wird sich an dieser Schwelle nicht vorbeimogeln können. Auch wir nicht. Für uns stellt sich die Frage in welcher Formation wir sie überschreiten. Gespalten, auseinandergerissen zum zweiten Mal in hundert Jahren, vereinzelt und verzettelt oder gemeinsam? Diese Gewissensforschung muss jeder selber machen. Der Streit in unseren Reihen ist dann zu lösen, wenn Selbstkritik und Ehrlichkeit selbstverständlich werden. Jeder frage sich und entscheide, ob er in diesem Zug weiter mitfahren will und kann, in welchen Wagen er einsteigt, wie weit er mitfahren will. Wer nicht mitfahren will oder kann, egal aus welchen (rechten oder linken) Gründen,

soll die Konsequenzen ziehen und zwar für sich allein. Auch das gebietet der politische Anstand. Wer nicht mitfahren will oder kann, der treibe sich nicht weiter im Stationsbüro herum und gefährde nicht mutwillig die Weiterfahrt unseres Zuges. Die Schienen unseres Zuges sind in das Trasseee pragmatischer Politik eingelassen. Aber der Strom, mit dem der Zug fährt, unsere Energiequellen sind unsere Moral und unsere

Ideale. Ohne sie bleibt der Zug stehen, das Geleise wird zum Stumpengeleise.

*

Abhauen für eine gewisse Zeit? Urlaub nehmen von dem was uns bedrängt und ermüdet? Aussteigen aus dem Zug? Oder wieder einsteigen? Einsteigen! Was denn sonst?

Peter Graf

Objektivität — ein missbrauchter Begriff

«Wenn wir uns die Schwierigkeiten der Medien vergegenwärtigen wollen, die sich landesweit als Dienst an der Öffentlichkeit zu verstehen haben, müssen wir von den gegenwärtigen Zuständen in Staat und Gesellschaft ausgehen. Dann wird klar, dass es in einer Vielzahl von Fällen gar nicht möglich ist, breite Zustimmung oder auch nur hinreichendes Verständnis zu erlangen.» 1)

Soviel kluge Einsicht ist in der Botschaft über den Radio und Fersehartikel enthalten. Das wird wohl manchen Parlamentarier nicht daran hindern, einmal mehr darüber zu lamentieren, «dass die Kritik in bezug auf Radio und Fernsehen ständig zunimmt». 2)

Inzwischen weiss man, dass das Volk offenbar so unzufrieden mit seinen elektronischen Medien nicht ist. Die Partei mit dem mächtigsten Konzern und zahllosen Verkaufsstellen im Rücken, an denen Unterschriften gesammelt wurden — der

Landesring mit der Migros — hat für ein Volksbegehren gegen die geltende Medienordnung im Rahmen der SRG innerhalb von 18 Monaten keine 90'000 gültigen Unterschriften zusammengebracht. Dazu im Vergleich: 5 % der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. In sechs Monaten kamen für die landwirtschaftspolitisch motivierte Futtermittelinitiative 160'000 Unterschriften zusammen. Dabei hatte der Hormonskandal noch nicht einmal die konsumierender Bevölkerung erschüttert.

Anders gesagt: Unbehagen kommt hierzulande stets zum Ausdruck, falls es wirklich vorhanden ist.

Kritik ist notwendig

Niemand ist vollkommen und alles gut Gemachte kann auch besser getan werden. Es wäre ja seltsam, wenn in diesem Lande, wo alles und jedes — zum

Glück — beredet, diskutiert und auseinandergenommen wird, gerade die elektronischen Medien in ein Tal des Schweigens verbannt würden. Das täte den Medien nicht gut, das würde bei Hörern und Zuschauern zu Klößen im Halse führen.

Indes wird diese Diskussion von den Vertretern jener gesellschaftlichen Bezirke, die sich gerne in Dunkelheit hüllen, bei den Medien mit den Metaphern Objektivität und Ausgewogenheit geführt, die letztlich zu Worthülsen gerinnen, wenn man sie ernsthaft überprüft. Gemeint sind die Wirtschaft, obgleich deren Aufsichtsorgane bei jeder Öffentlichkeit wirken und selbst Milliardenkandale wie «Chiasso» oder Millionenpleiten wie der Volksbank-Silberhandel fast ungeschoren überleben. Oder die offizielle Medizin, obgleich die sich nicht gerne hinter den Schutzwall der Ärztekammer leuchten lässt. Oder eben leider auch: die Politik, die doch an der Herstellung von möglichst viel Öffentlichkeit bei gesellschaftlich relevanten Ereignissen und Tatsachen enorm interessiert sein müsste. Diese Metaphern tönen dann vom Nationalratspult her so: «Die vielgepriesene Freiheit der Medienschaffenden entbindet die Vorgesetzten selbstverständlich nicht davon, durchzusetzen, dass eine objektive Information im Sinne der Konzession ausgestrahlt wird.» Da niemand die Konzession auswendig im Kopf hat, kann getrost von einer diffusen Forderung nach Objektivität gesprochen werden. 3)

Nationalrat Huggenberger (CVP) meinte denn auch in der Volkskammer: «Objektivität, Ausgewogenheit und auch Sittlichkeit» seien keineswegs verdächtige Begriffe. Jedermann wisse, was darunter zu verstehen sei. 4)

Für eine Theorie der Objektivität

So einfach, wie sich das dieser und leider auch viele andere Politiker vorstellen, ist das nicht. Über diese Begriffe lässt sich sehr wohl streiten. Lassen wir die Sittlichkeit weg, mit Ausgewogenheit und Objektivität hat sie nur sehr indirekt etwas zu tun. Über diese Begriffe herrscht ein babylonisches Durcheinander, vorab im deutschen Sprachraum. Vielleicht wird es nicht einmal ganz so unbewusst gehegt und gepflegt. In Skandinavien und in den USA dagegen findet darüber seit einiger Zeit eine sehr ernsthafte Debatte statt. Auch dicke Bücher zeugen davon, dass es sich hierbei um komplexe Probleme handelt. Machtkämpfe sollten nicht damit ausgefochten werden.

Wenden wir uns einmal der technischen Seite des Fernsehens zu: Das Objektiv der Kamera sieht anders, als jeder einzelne sieht. Es bestimmt nur, dass alle etwas zu sehen bekommen, aber keineswegs, wie es alle wahrnehmen. Zur Verschiedenheit der primären Sinneseindrücke der Betrachter kommen die verschiedenen sozialen Voraussetzungen des Sehens und die damit gegebenen Kommunikationsbedürfnisse als Motive der Identitätssuche hinzu. «Aussichtslos, hier entscheiden zu wollen, was Objektivität und was Subjektivität ist.» 5)

Auch beim Radio stellen sich ähnliche Probleme: Seine Mitteilungen (übers Ohr) kommen mit andern Sinneswahrnehmungen (übers Auge) zusammen und bestimmen die subjektive Aufnahme des Gehörten. Einer hat das einmal boshaft in der Gegenüberstellung von Radio und Fernsehen kommentiert: «Wieviel intelligenter sind die entkörpernten Stimmen der Ansager und Diskussionsteilnehmer im Radio, als das über-

flüssige Gehabe all dieser Herrschaften auf dem Bildschirm, die da in voller Sicht unbehaglich umhersitzen und mit ihren Papieren hantieren.» 6)

Anders gesagt: Es gibt Leute, die wissen, welche Krawatte ein Politiker vor Jahren an einer Fernsehsendung trug; was dieser sprach, ging schon am Abend der Ausstrahlung vergessen.

Die Unmöglichkeit der Objektivität als absoluter Wert

Objektivität als absoluten Wert kann ernsthaft niemand fordern. Objektivität kann nur Bemühen um Objektivität sein. Objektivität ist also ein Annäherungswert. 7) Das bedeutet:

Objektivität kann kaum mehr heißen als

- nichts Falsches berichten;
- nicht parteiisch sein;
- die unterschiedlichen Standpunkte ausgewogen berücksichtigen;
- auf mögliche Folgen für Bürger, Staat und Politik hinweisen;
- neue Akzente, Überraschungen herausarbeiten;
- verständlich machen, worum es geht, was sich hinter Fachsprache und Kurzformen verbirgt.

Vor allem dort, wo der Journalist, vorab der Nachrichtenjournalist in Radio und Fernsehen, selber zu denken beginnt, wird oft mit Kritik angesetzt. Das ist das hierzulande verbreitete Verpönte.

Da allerdings soll sich der Fernseh- und Radioschaffende auch Kritik gefallen lassen. Die Medien sollten froh sein, wenn Zuschauer auch anders denken. So gesehen ist es auch kein Nachteil, wenn klug gehandhabte Kanäle von den TV- und Radioanstalten geschaffen werden, in denen Kritik möglich ist. Was nicht geschehen darf

und leider geschieht, dass über den so instandgesetzten öffentlichen Diskurs unliebsame Journalisten bedroht und unter Druck gesetzt werden, dass der Diskurs zum Sanktionsinstrument verkommt.

Oft geschieht das gerade dann, wenn die Kriterien einer richtig verstandenen Objektivität als Annäherungswert erfüllt sind. Man berücksichtigt nicht, dass die dreiminütige Wiedergabe eines mehrstündigen Ereignisses (etwa Unruhe in den Städten) Kürzung, Schwerpunkte, Kommentierung und Reduktion mit subjektiver Deutung erfordert. Oder will jemand verlangen, dass der Bürger in der Medienanstalt sich willfährig zum politischen Eunuchen machen lässt, wenn er diese schwierige und verantwortungsvolle Arbeit des Schneidens und Besprechens eines Films vollzieht?

Dies alles geschieht mit einem Minimum an Personal und Geld, ist also noch viel schwieriger als in den Anstalten der umliegenden Nachbarländer.

So gesehen sind die Masstäbe, die Zeitungskonzerne wie Ringier mit «Blick» oder rechte, mit den privaten Medienkonzernen verknüpfte Vereinigungen wie der «Hofer-Club» und andere anlegen, nicht mehr als verdeckte Zweckkritiken für eigene kommerzielle Projektabsichten. Zweckkritiken, die sich einer echten Auseinandersetzung mit den Begriffen Objektivität und Ausgewogenheit entziehen.

Das ist ebenso zu verurteilen wie der kritiklose Kotau mancher aktiver Politiker aus Angst vor der Verbannung aus dem Bildschirm oder wie die Bücklinge von Fernsehhierarchen vor dieser unqualifizierten Kritik. Das kann Vertrauen in die Medien nicht wecken, das zerstört Vertrauen.

Ein praktisches Beispiel

Die SP Schweiz enthält sich nicht einfach jeder Kritik an Radio und Fernsehen. Sie will aber auch nicht den Eindruck erwecken, Kritik von rechts (alltäglich) und links (gelegentlich) sei allein schon eine Bürgerschaft für Ausgewogenheit der SRG-Produkte.

Wenn indessen, wie in der Tagesschau-Hauptausgabe vom 28. Februar über die Zürcher Stadt- und Gemeinderatswahlen, gesagt wurde, die drei bisherigen Stadträte würden von der Stadtpartei nicht unterstützt, dann war das falsch und musste in einer Gegendarstellung korrigiert werden.

Ein Verstoß gegen einen richtig verstandenen Objektivitätsbegriff war jene Tagesschausendung, die die Berner Friedensdemonstration als das organisatorische Produkt von «Parteien der äussersten Linken» ausgab. Der verantwortliche Redaktor hatte den Tage vorher von verschiedenen Agenturen verbreiteten Aufruf zur Friedensdemonstration der SP Schweiz schlicht nicht zur Kenntnis genommen.

Es ist zu hoffen, dass der Ständerat, der wohl schon in der kommenden Sommersession über den Radio- und Fernsehartikel beraten wird, sich nicht erneut des langen und breiten über einen diffusen Objektivitätsbegriff auslässt. Gefordert ist eine freiheitliche Medienordnung auf Verfassungsstufe.

Literaturhinweise

- 1) Botschaft des BR über den Radio- und Fernsehartikel vom 1.6.81, Seite 37
- 2) Ständerat Guntern (CVP) am 12.12.79 in der Kleinen Kammer, Amtl. Bulletin der BV, Wintersession, Seite 573
- 3) Nationalrat Huggenberger (CVP) am 16.12.80 in der Volkskammer, Amtl. Bulletin der BV, Wintersession 1980, Seite 1575
- 4) Amtliches Bulletin, a.a.O.
- 5) Harry Pross in «Wie objektiv sind die Medien?», Fischer, Information zur Zeit, Februar 82, Seite 53
- 6) Pross, a.a.O.
- 7) Michael Abend in «Wie objektiv ...», Seite 170, a.a.O.

Fritz Heeb

Autonomie und Arbeiterbewegung

Stichworte zu einer Diskussion

An der Zürcher Tagung über «Autonomie und Arbeiterbewegung» vom November des vergangenen Jahres sprachen neben Walter Hollstein (vergl. Rote Revue 3/81) auch Fritz Heeb und Andreas Gross. Mit dem Abdruck ihrer Referate soll die Diskussion über dieses Thema abgerundet werden.

Der Begriff «Autonomie» umfasst ein weites Spektrum. Das Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet Selbstgesetzlichkeit. Es meint Unabhängigkeit, Freiheit von übergeordneten Autoritäten. Nach Kant ergibt sich Autonomie daraus, dass «der sittliche Mensch seinen Willen allein dem Sittenge-